



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Balladen

Loewenberg, Jakob

Bielefeld [u.a.], 1933

Jakob Loewenberg

urn:nbn:de:hbz:466:1-28215

Leute, die sonst bedächtig gehn,
Beginnen lustiges Walzen und Drehn.

Es schreitet der König in Pracht und Glanz,
Als bald erhebt er den Fuß zum Tanz.

Es tanzt der Sieche, sonst müd' und bleich,
Der Pfaffe tanzt in der Kirche gleich.

O Teufelswerk! dort bringen gar
Die Tanzenden eine Totenbahr;

Die Träger springen, die Tücher wehn,
Bei Gott! solch Schauspiel ward nimmer gesehn;

Das Trauergeleite hinterdrein,
Das hüpfst, als ging es zum Hochzeitsreihn.

Der Tote im Sarg drin grinst und lacht,
Daß man ihn tanzend zu Grabe gebracht.

Jakob Loewenberg

Geb. 9. März 1856 in Niederntudorf, Westfalen, gest. im Februar 1929

89. Der Dikjendälmann

Was geht in der Sturmnacht den Strand entlang
Und sucht zwischen Kisten und Kasten?
Was wimmert so weh und klagt so bang
Und späht nach Segeln und Masten?
Da geht der Dikjendälmann um,
Die weiße Hand erhebt er stumm,
Daß nie die Wellen mehr sehn,
Was einst von ihm hier geschehn. —

Christabend. Wild stürmt der Nordwestnord,
Die Wogen schäumen und schnaufen,
Die Möwen schreien: Mord! Mord! Mord!
Und die Dünen kommen ins Laufen.
Und hinter der Düne der Strandräuber lacht:
„Julabend! Das gibt eine reiche Nacht.
Ich sah die Seekälber schwimmen
Und die Glutenlichter glimmen.“

Und da kommt's schon! Da sitzt's auf der Tulbank fest,
 Jetzt hat's die Brandung umspinnen.
 Noch eine See, sie gibt ihm den Rest,
 Und der blanke Hans hat gewonnen!
 Und Kisten und Fässer rollen heran!
 Doch da? Was kriecht da? Ist das ein Mann?"
 „Daheim“, so stöhnt es, „geborgen.
 Und Weib und Kinder — morgen!“

„Mein ist der Strand! Was kommt dem in Sinn?
 Der Sturm reißt meine Saaten.“
 Ein Schlag! Und tot sinkt der Todmatte hin.
 „Der wird mich nicht mehr verraten.“
 Und er schleppt ihn ins Dickendäl hinein
 Und scharrt ihn tief im Sande ein.
 Wer findet noch Spur hier und Wege?
 Und der Mond blickt durchs Wolkengehege.

Doch kaum hat der Mörder den Fuß gewandt,
 Da zwingt's ihn, sich umzudrehen.
 Da wächst es und wächst es hervor aus dem Sand,
 Da läßt eine Hand sich sehen.
 Er springt zurück, er deckt sie zu.
 Des Toten Hand hat nimmer Ruh',
 Kaum reißt in den Sand er sie nieder,
 Da hebt sie sich schon wieder.

„Ich zwing' dich doch, verfluchte Hand!
 Einen Berg kannst du nicht heben.“
 Und er häuft auf sie eine Dünenwand.
 „Nun kann ich in Frieden leben.
 Du kriechst mir nimmermehr hervor.“
 Und er schleppt sich zu seiner Hütte am Moor.
 Er will das Fenster schließen,
 Da sieht er die Hand wieder sprießen.

In Dämmerfrühe schleicht er zum Strand.
 „Ein Grab soll mich nicht schrecken.“
 Und wieder steht da die weiße Hand,
 Und er kann und kann sie nicht decken!
 Es lacht hinter ihm. War das Mowengeschrei?
 Ging da das Stadenwüffe vorbei?
 „Mein Hals soll dem Henker nicht bluten!“
 Ein Sprung — und ihn decken die Gluten.

90. Die Roggenmuhme

Das Mägdlein spielt auf dem grünen Rain,
Die bunten Blumen locken.

„Nicht sieht mich die Mutter.“ — Ins Korn hinein
Schleicht sacht es auf weichen Soßen.

„Die roten und blauen Blumen wie schön!
Die will ich zum Kranz mir winden;
Doch weiter hinein ins Feld muß ich gehn,
Dort werd' ich die schönsten finden.“

Und weiter eilt es. Gefüllt ist die Hand,
Da will es zurück sich wenden.
Es läuft und läuft und steht wie gebannt,
Das Korn will nimmer enden.

„Hinaus zum Rain, zum Sonnenlicht!
Wo blieb die Mutter, die süße?“
Die Halme schlagen ihm ins Gesicht,
Die Winde umschlingt ihm die Füße.

Und horch, da rauscht's unheimlich bang,
Die Ähren wallen und wogen.

„Da kommt — ach, daß ich der Mutter entsprang!
Die Roggenmuhme gezogen!“

Sie kommt heran auf Windesfahrt,
Die roten Augen blißen,
Gelb ist die Wange, langstachlicht ihr Bart,
Die Haare sind Ährenspitzen.

„Wie kommst du her in mein Revier
Und gehst auf verbotenen Pfaden?
Was raubst du meine Kinder mir,
Kornblumen und Mohn und Raden?“

„Weh' dir!“ Sie streckt die Hand nach ihm aus,
Es fühlt die stehenden Grannen.

„Nimm hin deine Blumen, und laß mich nach Haus!“
Und bebend stürzt es von dannen.

Fort, fort zur Mutter! Das Korn nimmt kein End,
Vergebens will es entwischen,
Die Roggenmuhme dicht hinter ihm rennt,
Die Ähren höhnen und zischen.

Schon fühlt es, wie ihr Arm es umschlingt.

„Erbarme dich mein, erbarme!“
Dort ist der Rain! „O Mutter!“ — Da sinkt
Das Kind ihr tot in die Arme.